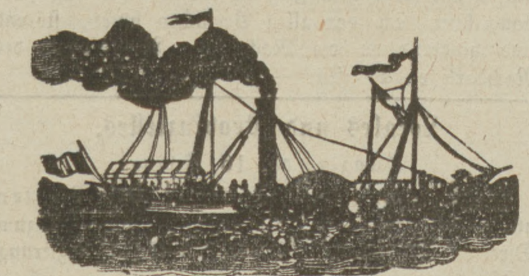
Danziger Dampfboot.

№ 39.

Dienstag, den 16. Februar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Florenz, Sonntag 14. Februar.

Der König ist von seiner Reise nach Neapel wieder hierher zurückgekehrt.

Madrid, Montag 15. Februar.

Der „Correspondencia" zufolge sind Befehle gegeben worden, mit der größten Schnelligkeit eine neue Truppensendung von 6000 Mann nach Cuba zu organisiren.

— In Gallizien sind socialistische Banden aufgetaucht. Die Wohnung des Geistlichen in Villarubio wurde von denselben in Brand gesteckt. Die Truppen von Lugo und Orense sind zur Verfolgung der Banden ausmarschirt.

Paris, Sonntag 14. Februar.

Der „Etendard" erklärt, daß die Zeitungen die Worte des Grafen v. Bismarck ohne jede directe oder indirecte Beeinflussung Seitens der Regierung beurtheilt haben.

— Die Regierungsblätter äußern sich sehr mißbilligend über das belgische Ministerium wegen des von der Kammer angenommenen Eisenbahngesetzes, welches den Verkauf belgischer Bahnen von der Genehmigung der Regierung abhängig macht. Wenn das belgische Ministerium, wird von diesen Blättern bemerkt, als Motive zu einem solchen Gesetze die Sicherheit des Landes im Allgemeinen und die Nothwendigkeit, die Truppenbewegungen zu sichern, anführe, so zeige dasselbe damit eine durch nichts gerechtfertigte Furcht. Der Entwicklung der internationalen Beziehungen werde das Gesetz nicht förderlich sein.

London, Sonntag 14. Februar.

Reuter's Bureau meldet aus Athen vom 13. d. M.: Die cretensischen Flüchtlinge haben die Vertreter der auswärtigen Mächte in Athen ersucht, ihnen Behufs ihrer Rückkehr nach Creta Schiffe zur Verfügung zu stellen.

— Die „Times" bringt einen Artikel, in welchem sie den Minister der auswärtigen Angelegenheiten auffordert, eine Verständigung mit Rußland in der asiatischen Frage anzustreben.

Washington, Sonnabend 13. Februar.

Grant erwiderte auf die ihm gemachte amtliche Mittheilung, daß seine Wahl vom Congresse giltig befunden sei, er werde sich ökonomischen Grundsätzen ergebene Minister wählen, doch müsse er es ablehnen, ihre Namen zu nennen, bevor er dieselben dem Senate mitgetheilt habe.

Politische Rundschau.

Für das Zustandekommen eines Vergleichs mit der Stadt Frankfurt interessirt sich der König in hervorragender Weise. Daher wird es der Frankfurter Deputation, die seit Freitag mit dem Ministerium verhandelt, nicht schwer werden, zu einem für sie befriedigenden Abschluß zu gelangen. —

Der Fürst von Montenegro hält sich noch immer in Berlin auf. Er besichtigt mit besonderem Eifer alle militärischen Einrichtungen und versichert, daß er ähnliche Einrichtungen in seinem Raubstaat einzuführen gedenke. Die „Kreuzztg." fühlt sich verpflichtet, eine Lanze mit denen zu brechen, die den Fürsten einen Vasallen des Sultans nennen. Sie behauptet, daß er wie seine Vorfahren stets unabhängig gewesen seien. —

Graf Bismarck scheint sich nicht viel um den hannöverschen Studenten zu kümmern, der ihm auf den Hals geschickt werden soll. Er macht täglich ohne alle Begleitung einen Spazierritt durch den Thiergarten.

Am Kriegshafen an der Jahde herrscht eine rege Thätigkeit. Ueber 3000 Arbeiter sind jetzt schon dort beschäftigt und ihre Zahl soll auf 5000 gebracht werden. Der König wird im Mai erwartet, um den Hafen einzuweihen.

Die Berliner Innungen haben sich an die Regierung mit der Bitte um Einrichtung von Gewerbekammern, welche die Interessen des Gewerbes vertreten sollen, gewendet.

Aus München wird über die Beziehungen Baierns zu Preußen, resp. Norddeutschland, geschrieben, daß, wie zerfahren die dortigen Zustände auch immer sein möchten, ein Umstand erfreulich bleibe, der nämlich, daß der junge König trotz der von mancher Seite versuchten Einwirkung, fest zu Preußen halten zu wollen scheine. Man erzählt sich von einer bemerkenswerthen Aeußerung, welche der König bei einem der letzten Hoffeste in dieser Beziehung an den preußischen Gesandten gerichtet haben soll. Im übrigen wird die Mittheilung einiger Wiener Blätter, Fürst Hohenlohe arbeite mit aller Energie an einem Bündnisse der Südstaaten auf Grundlage selbstständiger Verträge, wiederholt auf das entschiedenste dementirt.

Dem österreichischen Reichskriegsminister ist die massenhafte Entlassung von Offizieren seitens der Ehrengerichte bedenklich vorgekommen, denn er spricht sich in einem Erlasse dahin aus, daß die Ehrengerichte bei ihren Aussprüchen auch auf die Umstände Rücksicht nehmen mögen, unter deren Drange sich der Angeklagte zur Contrahirung einer Schuld mit oder ohne Verpfändung seines Ehrenwortes veranlaßt gesehen habe. Nicht jede solche Verpfändung, noch auch jede Nichteinhaltung des Ehrenwortes könne schon an und für sich als eine solche herabwürdigende und verächtliche Handlungsweise angesehen werden, daß hierdurch schon unbedingt die Entfernung aus dem Offizierstande erforderlich würde. —

In Pesth ist seit mehreren Tagen der Prozeß gegen den ehemaligen Fürsten von Serbien Karageorgevic wegen Theilnahme an der Verschwörung, deren Opfer der Fürst Michael Obrenovic war, im Gange. Der Prozeß nimmt einen sehr großen Umfang an, da das Anklagematerial sich stündlich mehrt. Die Angeklagten, Karageorgevic und einige Diener und Anhänger von ihm, beharren im Leugnen. —

Nachdem Griechenland beruhigt worden, ist Spanien in den Vordergrund getreten. Die Zeit der Erwartung ist vorbei, es beginnt die wirkliche Action und wahrscheinlich wird die Ueberraschung nicht ausbleiben, denn wenn es sich um Spanien handelt, muß man sich auf Eins gefaßt machen, nämlich auf das Unerwartete.

Die voraussichtlich bevorstehende Einsetzung einer Drei-Männer-Regierung ist das gesunde Resultat des Gleichgewichts der drei parlamentarischen Parteien. Die gemäßigten Monarchisten (liberale Union), die Entschieden-Constitutionellen (Progressisten) und die Republikaner sind jede zahlreich genug, um durch das Bündniß von je Zweien den Dritten unschädlich zu machen. Da Keiner seinen Willen haben kann, haben alle Drei sich für ein Directorat entscheiden müssen. So verständig dieser Compromiß ist, würde die Hitze und Eifersucht des spanischen Blutes es doch kaum haben dazu kommen lassen, wären nicht alle drei Parteien von einer vierten unparlamentarischen, aber desto gefährlicheren, gemeinsam bedroht. Dies ist die absolutistisch-katholische, die, von den Dienern der alten Dynastie geleitet und vom Klerus organisirt, die Masse des Landvolkes als ein nicht gerade besonders actives, aber doch gelegentlich wirksam zu verwendendes Material zu ihrer Verfügung hat. Ihre Stellung ist um so stärker geworden, als es zu einer Verständigung zwischen den karlistischen und isabellistischen Führern gekommen ist, die vor der Hand wenigstens dauern zu wollen scheint. Dieser unorganisirten, aber nichtsdestoweniger furchtbaren Partei gegenüber haben die drei anderen, trotz mancher innerer Zerwürfnisse, bisher doch so ziemlich zusammengehalten. Es bleibt abzuwarten, ob dies Einverständniß während der Cortessitzung stärker oder schwächer wird. —

Am Tage der Eröffnung der Cortes brachte ein Madrider Journal die Nachricht, in Lissabon werde eine militairische Kundgebung zum Besten der iberischen Union vorbereitet. Desgleichen fanden sich in Madrid am Abend vor der Eröffnung der Cortes 136 Deputirte zusammen, die sich für den früheren König von Portugal Don Fernando, also auch für das einige Reich der Halbinsel erklärten. Die Halbinsel müßte aber erst noch viel Noth und Elend erfahren, ehe sich dies geographische Programm realisiren könnte.

Die Cortes-Eröffnung in Madrid flößt merkwürdiger Weise den Pariser Isabellinos gleichzeitig mit den Freunden Don Carlo's neues Vertrauen in das Gelingen ihrer beiderseitigen Pläne für die Zukunft ein. Im Pavillon Rohan behauptet man, daß im Momente der Ceremonie sämmtliche Abgeordnete das Manifest Isabellens in Händen hatten und die kalte Aufnahme, welche der Rede Serrano's zu Theil geworden, nur der Lecture dieses Documentes zuzuschreiben sei. Traurige Illusion!

Es liegt eine Mittheilung aus Paris vor, welcher zufolge zwischen Frankreich und England wegen Austausches von westafrikanischen Besitzungen unterhandelt wird. —

In Rom spricht man nur noch von der bevorstehenden großen Kirchenversammlung. Zur römischen Kirche gehören etwa 1000 Bischöfe, und 700 davon haben bereits ihr Kommen zugesagt. Der Papst ist entzückt darüber; die abergläubischen Römer aber schütteln bedenklich den Kopf, denn Pius IX. nimmt schon seit 24 Jahren den päpstlichen Stuhl ein und nach alter Ueberlieferung soll kein Papst länger regieren als Petrus Bischof von Rom war, welcher der Sage nach im 25. Jahre seines Aufenthaltes in Rom den Märthyrertod starb. —

Was das Rundschreiben betrifft, welches das griechische Cabinet, wie man versichert, die Absicht hat, an seine diplomatischen Agenten im Auslande zu richten, so würde man Unrecht haben, demselben eine zu große Wichtigkeit beizulegen, welches auch seine Fassung sein möge. Es kann sein, daß die griechische Regierung in einem Dokumente dieser Natur eine etwas accentuirte Sprache annehmen zu müssen glaubt, um dem Nationalgefühle, das übrigens von manchen Correspondenzen der letzten Tage in seiner Aufregung sehr übertrieben worden ist, Genugthuung zu geben. Aber es würde in einem solchen Acte nichts liegen, was in irgend einem Grade die von der Conferenz erlangten Resultate schwächen könnte.

Rußland ist von Alters her eine überwiegend aggressive, eroberungssüchtige Macht gewesen und gilt auch gegenwärtig noch dafür. Europa glaubt daher, fortwährend vor diesem Staate auf seiner Hut sein zu müssen; es hat sich daran gewöhnt, ihn sich

als einen Löwen vorzustellen, der stets zum Sprunge auf seine Beute bereit ist, klug und verschlagen, wenn es gilt, den rechten Augenblick abzupassen, entschlossen und rücksichtslos, wenn der günstige Zeitpunkt zum Handeln eingetreten ist.

Ohne Zweifel ist diese Ansicht im Wesentlichen begründet. Der Eroberungstrieb beruht tief im Charakter des Volkes und seiner socialen Einrichtungen, er hat seine Quelle nicht nur in dynastischen Weltherrschaftsgelüsten, sondern er ist populär. Und darin liegt seine Gefahr. Die Idee des Panslavismus, die Lehren von dem weltbeherrschenden und reformirenden Beruf des unter seiner Führung geeinigten Slaventhums, mögen sie auch für jetzt nicht viel mehr sein, als wüste Theorie eines überspannten Nationaldünkels, wirken doch als ein Gährungsstoff in den Gemüthern und halten die culturfeindliche Unruhe, den krankhaften Trieb nach Ausdehnung in dem Volke lebendig, was denn nicht verfehlen kann, wieder auf die Politik der Regierung einen treibenden Einfluß zu üben.

Im gegenwärtigen Augenblicke vor Allem ist es ersichtlich, daß die vorwärtsdrängende Kraft ihren Sitz in den populären Kreisen hat, die sich um die Moskauer Slavophilen gruppiren. Die Regierung, in richtiger Schätzung der Schwäche des Reiches, empfindet zu lebhaft das Bedürfniß der Sammlung und inneren Kräftigung, um sich in Händel einzulassen, die zu einem Kriege mit einer der westlichen Mächte führen könnten. Sie muß, wenn der Staat nicht Schiffbruch leiden soll, Alles aufbieten, um die beständig in's Stocken gerathenden inneren Reformen immer von Neuem in Fluß zu bringen. Sie muß vor Allem durch Ausbau eines großartig entworfenen Eisenbahnnetzes die entlegenen Provinzen zur Theilnahme am Weltverkehr befähigen und zugleich eine rasche Concentration der militärischen Kräfte ermöglichen. Das ist eine Aufgabe, die viel Geld und viel Zeit erfordert, mehr Zeit, als die Ungeduld der Slavophilen, die die Lehren des Krimkrieges längst vergessen haben, der Regierung zugestehen möchte.

In einer Richtung aber handelt die Regierung ganz im Sinne der nationalen Fanatiker, das ist in der Behandlung der im Reiche lebenden nicht russischen Nationalitäten, besonders des polnischen Elementes. Polen, welches bisher bei jeder Verwickelung Rußlands mit dem Westen sich in einen feindlichen Vorposten zu verwandeln drohte, soll vernichtet werden; Polen soll ein echt und ausschließlich russisches Land, ein Vorposten, eine vorgeschobene Operationsbasis gegen den Westen werden. Und es läßt sich nicht absehen, auf welche Weise die Polen Rußlands Bestreben verhindern sollten.

Daß die Vernichtung Polens Rußlands Macht in höherem Grade stärken wird, als selbst ein glücklicher Krieg dies vermöchte, ist augenscheinlich. Unter diesen Umständen ist es als eine außerordentlich glückliche Fügung anzusehen, daß die Erfolge des Krieges von 1866 Preußen in die Lage versetzt haben, nicht nur sich von dem russischen Einflusse zu emancipiren, sondern auch Rußland in einem national geeinigten Deutschland eine unübersteigliche Schranke entgegenzustellen. Wenn Europa seit einem halben Jahrhundert keine größere Sorge kennt, als die vor der Störung des Gleichgewichts durch die übermäßige Machtentwickelung Rußlands, so möge es jetzt auch anerkennen, daß nur die Consolidirung des deutschen Nationalstaates es vor der Gefahr des russischen Uebergewichts schützen kann, und daß die kräftige Entwickelung Deutschlands die sicherste Grundlage des europäischen Gleichgewichts ist.

Die Expansionskraft Rußlands ist allerdings außerordentlich groß, und sie von allen Seiten her eindämmen zu wollen, würde ein vergebliches Bemühen sein. Es giebt aber Richtungen, in denen sie frei spielen kann, ohne die Ruhe Europa's zu stören. Die weiten und reichen Gebiete an den asiatischen Reichsgrenzen sind der, wir möchten sagen, legitime Schauplatz für Rußlands vorschreitende politische Thätigkeit. Hier bezeichnet jede Eroberung Rußlands einen Culturfortschritt; und die außerordentliche Energie, mit der die russische Regierung im äußersten Ostasien wie in Mittelasien ihre Vorposten nach Süden schiebt, zeigt, daß sie sich der Bedeutung dieses Schauplatzes ihrer Thätigkeit vollkommen bewußt ist. Europa gegenüber durch die Verhältnisse zur Defensive gezwungen, nimmt Rußland in Asien eine um so kräftigere Offensive auf und zieht zugleich die entlegensten Gegenden in den Bereich des Weltverkehrs.

Freilich führen auch von den Ebenen Turans (um von einem möglichen Zusammenstoß mit England im Kabulthale ganz abzusehen) Straßen nach Konstantinopel. Diese Straßen zu erobern und zu sichern und von Asien aus zur Lösung der orientalischen Frage zu schreiten, ist aber ein weitläufiges und schwieriges Unternehmen, wegen dessen sich Europa noch keine Sorge zu machen braucht. Der Auflösungsproceß der Türkei schreitet sicher vor und wird wahrscheinlich zum Ziele gelangt sein, bevor die russischen Bataillone von Armenien aus an den Bosporus vorgedrungen sein werden. Bis dies geschehen ist, vermag Europa den Auflösungsprozeß der Türkei gemeinsam zu überwachen und jede einseitige Ausbeutung desselben durch Rußland zu verhüten: natürlich unter der Voraussetzung, daß die Mächte sich bemühen, ihre wechselseitigen Verhältnisse auf freundschaftlichem Fuß zu ordnen, und daß jeder von ihnen sich vor allen Versuchen hütet, störend und hindernd in die Macht- und Rechtssphäre des Nachbarn einzugreifen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 16. Februar.

— Die Wahl des Oberlehrers Dr. Panten an der Realschule zu St. Johannes hierselbst zum Director dieser Anstalt ist von der Königl. Regierung bestätigt.

— Der Herr Bischof v. d. Marwitz hat ein Circular erlassen, worin er, in Betreff der christlichen Schulen, vor dem s. g. Liberalismus warnt und die Geistlichen ersucht, sich der Schulen recht warm anzunehmen.

— Zur Erwerbung eines Stückes Land neben dem Fröse'schen Grundstücke an der Allee Seitens des Kirchencollegiums der St. Marienkirche, Behufs Anlage eines neuen Kirchhofes, hat der Magistrat seine Zustimmung gegeben, indessen verlangt, daß der Kirchhof nicht unmittelbar an die Allee, sondern wenigstens 5 Ruthen davon entfernt angelegt werde.

— Im Laufe dieser Woche wird die regelmäßige Dampfboot-Verbindung zwischen hier und Neufahrwasser wieder ihren Anfang nehmen.

— In der gestrigen Versammlung des Handwerker-Vereins hielt Hr. Siebentritt einen Vortrag über „Rechtsverhältnisse." Rechte werden theils durch eigene Handlungen, theils durch die Willensverfügungen Anderer erworben, theils tritt der Erwerb in Folge gewisser Zustände und Ereignisse ohne Hinzuthun des Willens ein setzt aber immer eine desfallsige Rechtsvorschrift und die Fähigkeit zum Erwerb auf Seiten des Erwerbers voraus. Als Quelle des positiven Rechts sind vorzugsweise die Gewohnheit und die Gesetzgebung anzusehen. Das Gewohnheitsrecht wird erzeugt unmittelbar durch die rechtliche Ueberzeugung des Volks oder einzelner Klassen desselben, welche in langjähriger gleichmäßiger Uebung zum Ausdruck und zur Geltung kommt, sei es außer Gericht, sei es im Gerichtsgebrauch. Anfangs war Alles Gewohnheitsrecht. Die Entwickelung der Gesellschaft aber machte es immer mehr nothwendig, die im Lauf der Zeit schwankend und unzugänglich werdenden Gewohnheiten durch bestimmte, planmäßige Gesetze zu regeln, in welchen die, die allgemeine Rechtsüberzeugung und den Volkswillen vertretende Staatsgewalt vorschreibt, was als Recht anzusehen sei. Herr Redner ging demnächst auf die Lehre „vom Versehen", der „Verträge im Allgemeinen", von Kauf- und Verkaufs-Geschäften und den Darlehns-Vertrag über. — Von den beantworteten Fragen sind folgende erwähnenswerth: 1) Könnte Jemand erklären, wie es mit den Empfindungen des Herzens steht und was unter der allgemeinen Redensart „mir könnte fast das Herz brechen" zu verstehen ist? Antwort: Das Herz ist der Mittelpunkt des Gefäßsystems im menschlichen Körper und bildet einen hohlen muskulösen Körper, welcher mit den großen Gefäßstämmen ununterbrochen zusammenhängt; würden nun die Muskeln so angestrengt werden, daß dadurch eine bedeutende, auch auf das Herz einwirkende Empfindung hervorgebracht wird, dann könnte man wohl den allgemeinen Ausdruck „mir könnte fast das Herz brechen" dafür anwenden. 2) Die Naturforschende Gesellschaft wollte ihr Mineralien-Kabinet dem Publikum zugänglich machen; ist dies geschehen? Antwort: Bis jetzt noch nicht, es seien dazu bauliche Veränderungen nöthig, welche noch nicht haben vorgenommen werden können. 3) Ist Jemandem das Schlachten des Viehes durch Luftdruck bekannt? Antwort: Wenn dem Thiere die Luft entzogen wird, muß es sterben. Gewöhnlich tödtet man das Schlachtvieh durch einen gewaltigen Schlag auf den Kopf und demnächstiges Oeffnen der großen Adern oder durch einen Stich in's Genick, wobei die mit dem Herzen in Verbindung stehenden Muskeln zerschnitten werden. Dadurch bleibt das Blut im Thiere und das Fleisch erhält größern Nährstoff. Auch durch Einströmung atmosphärischer Luft ist die Tödtung des Thieres möglich. 4) Ist Weizenbrod nahrhafter als Roggenbrod? Antwort: Ja! durch den Kleber, welcher im Weizenmehl stärker vertreten ist.

— Heute Morgen gegen 3 Uhr brach in dem Hause des Bäckermeisters Schnarcke, Altst. Graben Nr. 112, ein Feuer aus, welches den Bewohnern desselben leicht hätte sehr gefährlich werden können, da es in einem früher als Küche benutzten, dicht an der Treppe gelegenen Raume des Erdgeschosses entstanden war und sofort alle Etagen mit erstickendem Rauche anfüllte. — Glücklicherweise gelang es jedoch Allen, außer einer ältern Dame, welche im zweiten Stockwerk wohnte, die gefährdeten Räume zeitig genug zu verlassen, und kam auch diese, Dank der Schnelligkeit unserer Feuerwehr, welche den Brand unter Anwendung einer Spritze in kurzer Zeit bewältigte und der Bedrohten frische Luft verschaffte, mit dem bloßen Schrecken davon. Wahrscheinlich ist das Feuer dadurch entstanden, daß ein Dienstmädchen, welches am Abend in dem genannten Raume mit Kaffeebrennen beschäftigt gewesen war, hierbei nicht die gehörige Vorsicht beobachtet hat. Der durch den Brand verursachte Schaden am Gebäude ist unbedeutend geblieben.

— Am 13. d. wurde zu Lessnau im Neustädter Kreise einem fünfjährigen Kinde des Hofbesitzers G. von dessen Stiefmutter mit einem beinahe 3 Pfund schweren Beile vorsätzlich so stark gegen das Bein geschlagen, daß das Letztere brach. Das Kind ging an einen bereitstehenden Topf mit Grütze, um daraus zu essen, worüber die Stiefmutter so in Zorn gerieth, daß sie das Beil ergriff und mit der stumpfen Seite den verhängnißvollen Schlag gegen das Bein des Kindes führte.

— Gestern Abend erwartete ein unbekannter Mann auf dem Bahnhof am Schützenhause den Zug nach Neufahrwasser. Plötzlich wurde er vom Blutsturz überfallen und sank zur Stelle todt nieder.

— In vorvergangener Nacht sind in der Fleischergasse und auf dem Steindamm wieder Diebstähle mittelst Einbruchs resp. Einschleichens vorgekommen.

— Wie wir erfahren, greift der Typhus an der russischen Grenze immer weiter um sich. In den Lazarethen von Kowno sollen augenblicklich 1200 Typhuskranke liegen. Auch im Ragniter und Tilsiter Kreise sind neuerdings mehrere Erkrankungen vorgekommen, jedoch meistens ohne tödtlichen Ausgang.

Stadt-Theater.

Der italienische Dichter Carlo Graf Gozzi, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Venedig lebte, ist gewissermaßen der Urheber jener Gattung von Lustspielen, die nach Willkür rein phantastisch sind, oder sich mit den Pfeilen der Satire bewaffnen. Statt aus dem bürgerlichen Leben schöpfte zuerst Gozzi seinen Stoff zu seinen dramatischen Arbeiten aus den Feenmärchen. Unter denselben ist in Deutschland besonders „Turandot, Prinzessin von China" durch Schiller's Bearbeitung für die Bühne bekannt geworden. Wir hatten gestern Gelegenheit, zum Benefiz für Herrn Freemann dieses tragi-komische Märchen in Scene gehen zu sehen. Bei der edeln, poesiereichen Sprache Schillers ist das Stück an sich selbst vollständig auf den Effect berechnet, von kecker Anlage, phantastisch und nur skizzenhaft ausgeführt. Es mag dem damaligen Geschmacke der Italiener recht wohl zugesagt haben, hat sich aber auf der deutschen Bühne eine dauernde Stelle nicht erwerben können. Doch müssen wir jedenfalls Herrn Freemann Dank wissen, daß er uns eine Arbeit Schillers vorgeführt hat, welche allerdings nicht zu seinen hervorragenden Werken gehörend, doch durch den Namen unsers unsterblichen Dichters ihre Weihe erhalten hat. Wir können das Sujet des vorliegenden Märchens als bekannt voraussetzen. Lachners Musik zu demselben ist nicht nur zur Verbindung der Handlung sehr erwünscht, sondern auch zu deren Ergänzung an manchen Stellen geradezu nothwendig. Das recht zahlreich versammelte Publikum schien dem Verlaufe des Stücks mit vielem Interesse zu folgen, indem es öfter dem Inhalt der Reden, als den Leistungen der Darsteller ihren Beifall zuwandte. Von letzteren besonders ausgezeichnet wurde der Benefiziant Herr Freemann, welchem ein ehrender Empfang bereitet war; nächst ihm Herr Bauer und Frl. Reichmann. Auch sie hatten einen großen Fleiß auf ihre Rollen verwandt und wurden eines bedeutenden Erfolges theilhaftig. Die Grotesquen der Herren Alexander, Schirmer und Fernau fanden ebenfalls ihr dankbares Publikum und auch Herr Nötel, sowie die Damen Spitzeder, Nötel und Jenke wußten in ihren kleinen Rollen zu wirken. Für die Ausstattung des Stücks war Mehreres geschehen, so daß das Auge des Zuschauers auf manche Bilder recht wohlgefällig ruhen konnte.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Pferdehändler Jul. Frank aus Marienfelde, Kreis Marienwerder, ist angeklagt: am 5. August 1867 zu Altschottland dem Pächter Karszewski aus Osterwieck ein Pferd gestohlen zu haben. Die Anklage behauptet Folgendes: Am 5. August 1867 stand Karszewski auf dem Pferdemarkte in Altschottland mit einer 8 Jahre alten Stute; neben ihm stand der p. Frank mit einem alten dämpfigen Pferde. An diesen trat ein Jude heran und fragte nach dem Preise des Pferdes. Frank forderte 58 Thlr. Der Jude bot nur 54 Thlr. Da sie nicht handeleins werden konnten, kam der Jude

zu Karszewski] und forderte diesen auf, mit Frank zu tauschen. Als Karszewski dies ablehnte, ließ der Jude den Sattel vom Pferde nehmen, um es zu besehen; gleich darauf schwang sich Frank auf das Pferd und ritt es auf dem Markte herum, während der Jude in der Nähe blieb, wie um es näher zu besehen. Sobald Frank jedoch aus dem Marktgedränge heraus war, jagte er mit dem Pferde davon, brachte es in den Stall des Pferdehändlers Wahr in Stadtgebiet und verkaufte es hier für 35 Thlr. an den Pferdehändler Ziemann. Frank behauptet einen vollgültigen Tauschvertrag. Karszewski bestreitet es, mit ihm einen Tauschvertrag eingegangen zu sein, behauptet vielmehr, daß ihm Frank das Pferd gestohlen habe. Der Zeuge Wahr bekundet Folgendes: Er habe den Karszewski im Handel mit Frank gesehen, und als er später den Erstern mit dem Pferde des Frank auf der Landstraße getroffen, habe er ihn gefragt, ob er das Tauschgeschäft gemacht habe, was Karszewski bejaht, ihm aber auch gleichzeitig gesagt habe, daß er sein Pferd gerne zurückhaben möchte, da das eingetauschte Pferd dämpfig sei. Da Wahr wußte, wohin das Pferd gebracht war, so fuhr er mit Karszewski dahin und vermittelte es, daß letzterer wieder in den Besitz seines Pferdes kam. Von einem Diebstahl Seitens Frank hat Karszewski ihm nichts erzählt. Auf Grund dieser Aussage erkannte der Gerichtshof: Freisprechung.

2) Seit dem 1. Januar 1868 ist August Bruno Anger hieselbst Agent des Feuer-Assecuranz-Vereins in Altona, welche Stelle früher der Kassirer Rettig, jetzt in Königsberg, inne hatte. Bald nach der Uebernahme der Geschäfte erfuhr Anger von dem hiesigen ländlichen Polizei-Amte, daß bei der von ihm vertretenen Gesellschaft mehrere Versicherungen im ländlichen Polizei-Bezirke, statt von der ländlichen Polizeibehörde, von dem hiesigen Polizei-Präsidio genehmigt wären. Dies veranlaßte ihn, diejenigen Versicherungen, bei denen es der Fall war, dem ländlichen Polizeiamte namhaft zu machen, um in den Sachen zu recherchiren und die nachträgliche Genehmigung zu den Versicherungen von dem ländlichen Polizei-Amt einzuholen. So fand Anger unter Andern auch auf dem Versicherungs-Antrage des Stellmachers Strehlau in Guteherberge von dem Polizeipräsidio die Bescheinigung ausgestellt, daß der Aushändigung der Police über Versicherung des Mobiliars des Strehlau im Betrage von 1264 Thlrn. 25 Sgr. in polizeilicher Hinsicht kein Bedenken entgegen stehe. Die nachträgliche Genehmigung dieser Versicherung wurde indeß nicht ertheilt, weil es sich herausstellte, daß Strehlau nicht im Besitze des verschriebenen Mobiliars war. Das durch das Schulzenamt zu Guteherberge aufgenommene Inventarium hat ein Mobiliar im Gesammtwerthe von 964 Thlrn. als vorhanden ergeben. Strehlau räumt ein, daß sein Mobiliar weit über den Werth taxirt sei, doch giebt er an, der frühere Agent Rettig habe dasselbe taxirt und auf seine Einwendung, daß die Taxe zu hoch sei, geantwortet: „das wisse er besser, und könne er, Strehlau, sich sonst die Sachen, wenn er abbrennen sollte, nicht wieder neu anschaffen.“ Dadurch habe er sich bestimmen lassen, die höhere Versicherung einzugehen. Die Taxe des Schulzen-Amtes zu Guteherberge ergiebt in Betreff der Mobilien, Haus- und Küchengeräthe, welche mit 300 Thlrn. versichert sind, die Differenz von 266 Thlrn. 22 sgr. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß Rettig, der sich wohl sagen konnte, daß die ländliche Polizeibehörde ihre Genehmigung nicht ertheilen würde, es versuchte, die Genehmigung von der städtischen Behörde zu erlangen, was ihm denn auch gelungen ist. Strehlau ist angeklagt, sein Mobiliar wissentlich zu einem höheren als dem gemeinen Werth versichert zu haben. Rettig ist der Theilnahme an diesem Vergehen und ferner angeklagt, es unterlassen zu haben, von der Polizei-Obrigkeit des Versicherungssuchenden die amtliche Erklärung, daß der Aushändigung der Police in polizeilicher Hinsicht kein Bedenken entgegen stehe, einzuholen verabsäumt und der Behörde bei Einreichung des Genehmigungsgesuches als Agent Umstände verheimlicht zu haben, welche die in dem Versicherungs-Antrage enthaltenen und auf die Beurtheilung des Versicherungs-Antrages von wesentlichem Einflusse gewesen sein würde. Der Gerichtshof sprach beide Angeklagte frei: Strehlau, weil die Ueber-Versicherung nicht über 50% des gemeinen Mobiliarwerthes hinausgeht, und Rettig, weil seine Angabe, er habe angenommen, daß Guteherberge zum Stadtbezirke gehöre, nicht widerlegt werden konnte.

3) Der Oderkahnschiffer Gottfried Friedrich Störr von hier wurde von der Anklage: im November v. J. dem Gastwirthe Krahn hieselbst 2 Fensterscheiben zerschlagen zu haben, freigesprochen. Krahn bekundet zwar, daß er den Störr, welcher angetrunken in sein Lokal gekommen, hinausgewiesen habe, daß gleich darauf von Außen 2 Fensterscheiben seines Ladens eingeschlagen worden seien und die Vermuthung der Thäterschaft sich auf Störr gerichtet habe, daß er indeß ihn direkt dieser That nicht bezüchtigen könne.

4) Die verehel. Arbeiter Anna Sauff von hier wurde von der Anklage: 1 Thlr. 24 Sgr., welchen Betrag sie für im Auftrage des Kaufmann C. Mayer verkauften Hefen eingenommen hatte, zum Nachtheil desselben unterschlagen zu haben, freigesprochen. Sie will den Hefen ihrem Manne zum Verkauf übergeben, über den Verbleib des daraus gelösten Geldes aber keine Kenntniß haben. Dies bestätigt ihr Mann. Das Gegentheil konnte ihr nicht nachgewiesen werden.

5) Die unverehel. Auguste Klinkosch in Oliva wurde in cont. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil sie ihrer Brodfrau, der Förster Gabler daselbst, einen Schleier, Strümpfe und andere Kleinigkeiten erweislich gestohlen hat.

6) Der Maurergeselle Garbusch in Praust wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Chaussee-Aufsehers Schulz daselbst, unter Annahme mildernder Umstände, zu 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

7) Die unverehel. Anna Elisabeth Steinbrück hat geständlich dem Kaufmann Rösch hieselbst im Laufe des Monats October v. J. mehrere silberne Löffel, Porcellansachen und Servietten gestohlen; sie erhielt dafür 2 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

8) Eines Tages im Juni v. J. erschien der Arbeiter Joh. Rohde in Stutthof in der Wohnung des Lehrers Ruth daselbst, ihn darüber zur Rede zu stellen, weshalb er seine Tochter in der Schulstunde gezüchtigt habe. Ruth ließ sich mit Rohde auf eine nähere Erklärung darüber nicht ein, weil die Bezüchtigung unwahr war, bgt vielmehr den Störer seiner häuslichen Ruhe, ihn zu verlassen, und als letzterer dies nicht sofort that, versuchte er es, ihn zur Thüre hinauszuschieben. Dies ließ sich Rohde nicht gefallen, er faßte den Herrn Lehrer an die Brust, schimpfte ihn, und als er durch die Dazwischenkunft der Frau Lehrerin und deren Anverwandte losgerissen war, ergriff er einen Eimer und drohte, diesen dem Herrn Lehrer auf den Kopf zu stülpen. Für diese Beleidigung wurde Rohde zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Der Familien-Professor.

Humoristische Arabeske.

Es war an einem mittelfreundlichen Sommer-Sonntag-Nachmittag; zwar Wolken am Himmel, aber auch Sonnenschein; ein leichter Wind wellenbewegte das Getreide, ohne jedoch die über die Fluren verbreitete sonntägliche Stille zu stören. In einem kleinen, mit nicht sonderlicher Eile dahinfließenden Wasser schwammen die Fische gemüthlich spazieren, und still wie diese — hoffentlich gedankenlosen — Geschöpfe des nassen Elementes promenirten am Ufer desselben zwei mitteljunge Männer trocken nebeneinander, aber nicht gedankenlos wie die Fische, sondern mit einem — d. h. jeder mit einem — seit zehn Jahren sie beschäftigenden Gedanken sich marternd, dessen Ausführung ihnen schon so lange am Herzen lag, der gerade immer dann ihre ganze Denkfähigkeit in Beschlag nahm, wenn sie sich vom Denken erholen wollten. Der Eine wollte berühmt, der Andere verliebt werden; der Eine wollte seit zehn Jahren anfangen zu schriftstellern, der Andere seit zehn Jahren heirathen und — beide kamen nicht dazu.

Fehlte es den beiden stillen Spazierwanderern etwa an Stoff? — O nein; Stoff zum Dichten und Stoff zum Heirathen giebt es genug. Aber der Eine konnte immer und immer nicht dazu kommen, den noch halb todten, im Geiste keimenden Stoff zu einer Novelle — mindestens — zu verarbeiten, um sich einen Namen zu machen, und der andere konnte ebenfalls nicht dazu kommen, den schon ganz lebendigen Stoff in Besitz zu nehmen, um sich ein Lebensglück daraus zu machen. — Daß man berühmt werden kann durch Schriftstellen, wußte der Eine, und daß man lebensglücklich werden kann durch Heirathen wußte der Andere, aber beide wußten auch, daß man durch beides ganz etwas Anderes werden kann, und eben weil sie das wußten, deshalb kamen sie nicht dazu.

Es war so still ringsumher, das man hätte einen derben Dorfkuß dreißig Schritte weit hören können, und dennoch hatten die beiden Spaziergänger die leisen Tritte der sich nähernden Gutsfrau nicht gehört, nämlich der Besitzerin des Gutes, in dessen Nähe die Stadt liegt, in welcher unsere beiden Freunde lebten. Diese Gutsfrau war eigentlich ein Fräulein, kühn gewachsen, sanft in Jahre gerathen und als Erbin der vor einigen Jahren den Sorgen dieser Erde enthobenen Mutter nun unabhängige Besitzerin eines schönen Gutes und eines vortrefflichen Herzens, wovon das erstere ihr viel lieber war als das letztere — nicht etwa daß das Herz vortrefflich war — sondern daß sie sich noch als dessen unabhängige Besitzerin erblickte, denn sie sehnte sich schon längst nach einem kühnen Diebe desselben.

„Aber ein Herz mit einem Gute pflegt doch sonst sehr leicht und gern gestohlen zu werden“, sagt der Leser. — Ich lasse nämlich den Leser in dieser Humoreske auch mitreden, damit er mir nicht unter der Hand einschläft.

„Das wird ein schönes Durcheinander werden“, sagt die Leserin, Tochter des Lesers.

— — Wie es gekommen, daß Illumineta — so hieß die Fräulein Gutsfrau — noch Herz und Gut ungeraubt besaß, und wie es gekommen, daß Tugendhold — so hieß der Schreibsehnsüchtige — und Palladius, dies war der Name des Heirathslustigen — noch nicht das Ziel ihrer Wünsche erreicht hatten, das werden wir gleich aus deren Geschichte ersehen.

„O je! das wird langweilig werden“, sagt die Leserin.

„Nicht doch, meine Liebenswürdige. Sie können sich darauf verlassen“, sagt der Verfasser, „daß mir dann beim Schreiben am meisten die Zeit lang werden würde. Es wird ganz kurz sein, aber dann weiterhin wird es ganz anders kommen, als Sie Anfangs dachten.“

Die meisten größeren Familien haben bekanntlich ein Familienglied aufzuweisen, welches sich auf irgend eine Weise von den übrigen unterscheidet, auszeichnet, und sei es auch durch Liederlichkeit. Oft ist es aber auch Drang und Hang zur Gelehrsamkeit, was bei einem der Söhne des Elternpaares sich besonders bemerkbar macht, während unter diversen Sorten von Töchtern allerdings auch manchesmal eine besonders zur Wirthschaftlichkeit sich geneigt zeigt.“

„Ach! — jetzt wird es ja schon langweilig“, sagt die Leserin.

„Nur Geduld; es kommt schon besser,“ sagt der Verfasser.

Palladius, der eine Held unserer Geschichte, war von jeher ein ernstes Kind, ein ernster Knabe, ein ernster Jüngling und ein ernster Mann gewesen; daher sein langes Bedenken, ehe er zum Heirathsentschluß kommen konnte. — Schon gleich Anfangs mit einem sehr ernsten Gesichte auf die Welt gekommen, hatte er seiner Umgebung schon gleich nach seiner Geburt eine Art ehrfurchtsvoller Scheu eingeflößt. Als man ihm später Spielzeug reichte, warf er es von sich und bließ ein lärmendes Adagio enfantionale, bis man ihm ein Buch gab, wonach er sich dann sogleich beruhigte. So durchlebte er unter Büchern die halbe Lebenszeit und darüber — denn er war bei jenem sonntäglichen Spaziergange bereits seit zehn Jahren als Professor der Philosophie an der in der Nähe befindlichen Universität angestellt. Gleich nach seiner Anstellung entschloß er sich, eine Frau zu nehmen, aber — du lieber Gott — er konnte nicht tanzen, und da macht es sich sehr schwer, denn wenn er zur Anknüpfung irgend einer Bekanntschaft angeregt wurde, so bestellte man ihn allemal auf einen Ball, aber — Palladius besuchte keine Bälle.

„Aber es giebt doch auch noch häuslich erzogene sittsame Damen“, sagt die Leserin, „welche, wenn ein Mann nur will, wohl auch außerhalb Bällen zu finden sind.“

Allerdings, aber Büchermenschen können sich die ächte Perle aus den unächten Perlen selten herausfinden, und da die Philosophie von jeher nur dazu gedient hat, aus den wenigen ächten Begriffen eine Masse von Mißbegriffen zu fabriciren, so wollen wir es lediglich der Philosophie und der Liebesunbeholfenheit des Professors Palladius zuschreiben, daß derselbe noch keiner einfach liebenswürdigen, wirthschaftlichen Seinigen hatte habhaft werden können.

Tugendhold, der andere fischstille Spaziergänger war Beamter, und hätte schon so lange gern einmal etwas geschrieben, was einiges Aufsehen gemacht hätte, oder doch mindestens gelesen worden wäre; aber er konnte damit nicht zu Stande kommen. Er wußte — oder glaubte sich überzeugt, daß er Talent besitze, aber es fehlte ihm die Talent-Aeußerungsfähigkeit. Oft schon, seit länger als zehn Jahren, hatte er Papier zu einem Theaterstücke zurecht gelegt und der Titel dieses Stückes war schon zehn Jahre lang fertig, dazu kam noch, daß die vielen schlechten Stücke, welche über Thalias Bretter stolpern, ihm es als ein Bedürfniß erscheinen ließen, sich endlich an die längst projectirte dramatische Arbeit zu machen, aber immer, wenn er sich zum Schreibtisch setzte, mit dem Muthe eines von den Musen begünstigten Schriftstellers, da kam ihm wie ein Dämon der Gedanke geschlichen, daß er doch nichts Ordentliches zu Stande bringen werde, daß sein Stück ausgepfiffen, er selbst ausgelacht und bemitleidet werden würde. Der Angstschweiß geistiger Wehen drang ihm dann aus der Stirn und — muthlos entsank der gänserne oder stählerne Ideendollmetscher seinen Fingern. — In dem Glauben, daß vielleicht seine eigene Liebe ihn störe, Anderer Liebe zu schildern, heirathete er, um dann vor seinem eigenen Herzen Ruhe zu haben und wenigstens in erzählender Form produktiv zu werden, aber es ging ihm wie früher und bald störte noch Kindergeschrei den schönsten eben anrückenden Ideenflug, so daß er ebensowenig zum Schreiben, wie sein Freund zum Lieben gelangen konnte.

Illuminata, die stille Heldin dieses Sonntagnachmittages, kannte keine Liebe, außer der Liebe, d. h. der allgemeinen Menschenliebe, denn sie hatte schon vor zehn Jahren mit der ganzen Frack tragenden Sippschaft ein für allemal gebrochen. Aber denjenigen Damen, welche ihr Herz mit Eis umhüllen wollen, geht es wie den chinesischen Köchen, welche Eis mit Teig umbacken wollen; es mißlingt ihnen meistentheils. Den Damen schmilzt alle Augenblick die Eishülle, den chinesischen Köchen die Eisfüllung, und es bleibt

den beiderseitigen Gästen dann nichts als eiswässeriges Herz oder eiswässeriges Backwerk.

„Sie werden aber wirklich schon etwas langweilig," sagt die Leserin.

„Ich bin mit den drei Lebensgeschichten schon zu Ende, Verehrteste, und die Geschichte setzt sich nun fort, wo sie angefangen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein merkwürdiger Fall von medicinischem Interesse ist vor einiger Zeit in der Gegend von Freystadt vorgekommen. Ein Mann hatte zu Abend gebratenen Speck gegessen, wobei sein stattlicher, voller Bart wohl einigen Antheil genommen haben mochte. Die Spürnase eines Mäuschens entdeckte in der Nacht die Ueberreste jener Abendmahlzeit und es machte sich daran, sie zu verzehren. Der zufällig offene Mund des Schlafenden ließ sie weiter forschen, bis derselbe erwachte und bei dem ungewohnten Bissen zu schlucken anfing. Ein ungewöhnliches Krabbeln, welches der Betroffene im Innern zu spüren vermeinte, leitete den Combinationsgeist des schnell herbeigerufenen Arztes auf den richtigen Weg und ein purgirendes Mittel befreite bald den Magen und seinen Besitzer von dem unfreiwilligen Besuch. (??)

— [Frau Niemann-Seebach,] die gegenwärtig in Amsterdam gastirt, gedenkt sich, wie ein Wiener Theaterblatt mittheilt, sobald die Scheidung von ihrem Gatten vollzogen sein werde, mit einem Hochgestellten, der ihr Herz und Hand geboten, zu vermählen, und in diesem Falle wirklich die Bühne zu verlassen.

— [Neues aus Paris.] Die Kaiserin hat am 12. in Gesellschaft von mehreren Hofdamen auf der Terrasse von Marly „gejagt" und das Wild ist so höflich gewesen, den Damen bis dahin entgegen zu kommen. — Dieser Tage war beim österreichischen Botschafter, Fürst Metternich, Gesellschaft. Nach 2 Uhr, als ein Theil der Gäste sich zurückgezogen, erschien Fürst Metternich mit Cigarren, worauf bis gegen 3 Uhr geraucht wurde. Die Fürstin Metternich und viele andere Damen rauchten mit.

— Die Geschichte von dem mächtigen Posten „Talgkerzen", der in den Küchenrechnungen des russischen Hofhaltes jahrelang figurirte, bis er eines Tages die Aufmerksamkeit und den Zorn der gerade übel gelaunten Kaiserin Katharina erregte und nach langen Untersuchungen auf eine einzige Talgkerze zurückgeführt wurde, welche man einmal verlangt und gebraucht hatte, um die vom Schnupfen angeschwollene Nase eines kleinen Prinzen einzusalben, ist hinlänglich bekannt. Aber obgleich man dieselbe manchmal citirt hat als etwas, was nur in Rußland vorkommen könne, so hat doch in diesen Tagen die nordamerikanische Union sich überzeugen müssen, daß etwas Aehnliches selbst unter dem Sternenbanner vorkommen könne. Unter den verschiedenen Posten, welche vom Budgetausschuß im Kongreß durchberathen wurden, fand sich auch „Gehalt für den Aufseher der Crypta." Die Vertreter der Nation schauten einander an, man schüttelte den Kopf und Niemand wußte zu sagen, was es mit der bewußten Crypta und ihrem Aufseher für ein Bewandniß habe. Man schlug die Bücher nach und fand, daß seit 50 Jahren regelmäßig dieser Posten gefordert und bewilligt worden und endlich nach weiteren Untersuchungen wies sich aus, daß kurz nach dem Tode Washington's der Kongreß die Herrichtung einer Gruft unter dem Kapitol verfügt hatte, welche die Ueberreste des Generals aufnehmen und den Namen „die Crypta" führen sollte. Eine Lampe sollte stets in dem Gewölbe brennen und ein Aufseher dasselbe in Ordnung halten. Die Gruft wurde auch in der That gebaut und seit 50 Jahren hat dort die Lampe gebrannt und der Hüter Wache gehalten, obschon Washington's Gebeine nie an diesem Orte beigesetzt wurden. Mit der Zeit wurde jener Beschluß, das Grabgewölbe und alles damit im Zusammenhang stehende vergessen und nur der Posten im Budget blieb als Denkzeichen stehen, blieb aber wie ein bescheidenes Veilchen am Wege 50 Jahre lang unbeachtet.

— Eine immer größer werdende Plage bildet in Mexiko die Masse von Gesindel, welches die langen Kriege großgezogen hat. Ohne Lust zur Arbeit, gewohnt an Laster und Gewaltthat, rotten sich diese Auswüchse der Gesellschaft überall zusammen für Raubzüge in großem Maßstabe. So wurde im verflossenen Monat das Städtchen Acatlan im Staate Puebla von einer Bande geplündert, die sich durch Befreiung der Verbrecher aus den Gefängnissen und Bewaffnung derselben auf mehr als hundert Mann vermehrt hatte. In ähnlicher Weise wurde die Stadt Teloloapan im Staate Guerrero ausgeraubt. Jede Zeitungsnummer berichtet von Gewaltthaten dieser Art aus allen Theilen des Landes. Es ist keine Frage, daß die Schlaffheit und Unthätigkeit der Localbehörden zum großen Theil Schuld an dieser socialen Entartung trägt. Man kennt das Gesindel, und wagt es aus Feigheit nicht anzugreifen, bevor es sich zu Expeditionen vereinigt.

Literarisches.

Die uns vorliegenden neuesten Nummern 8—15 des elften Jahrgangs der allgemeinen illustrirten Zeitung **„Ueber Land und Meer"**, herausgegeben von F. W. Hackländer (Stuttgart, Ed. Hallberger), machen wiederum ihrer Tendenz: den gebildeten Leser in Wort und Bild über Land und Meer zu führen, dabei aber überall ein echt nationales deutsches Staats-, Cultur- und Familienleben fest im Auge zu behalten, alle Ehre. Der Unterhaltungsstoff nimmt selbstverständlich eine hervorragende Stelle ein, da sich „Ueber Land und Meer" ja in den 11 Jahren seines rüstigen Weiterstrebens immer mehr zum liebsten Hausfreunde der deutschen Familie gemacht hat, während es durch seine künstlerisch vollendeten Illustrationen aller hervorragenden Zeitereignisse zu einer unentbehrlichen Zeitschrift für öffentliche Lokale und Lesezirkel geworden ist. Die Novelle ist durch die besten deutschen Namen vertreten: Wilhelm Raabe (Corvinus) mit der fein humoristischen „Geschichte eines schwülen Tags oder Thekla's Erbschaft", E. M. Vacano mit der psychologisch vertieften, interessanten Novelle: Momentane Wahrheiten, — Karl von Holtei mit dem fesselnden Roman: „Die alte Jungfer", der zur Zeit des Sontag-Enthusiasmus in Berlin spielt, und in dem wir außer Henriette Sontag, Ludwig Berger noch manchen glänzenden Namen jener großen Kunstperiode begrüßen, — Gustav vom See mit der gemüthlich-humoristischen Novelle: „Scheherasade" von Karl Gutzkow durch die ebenso originelle als geistsprudelnde novellistische Studie: „Die ewige Jüdin." Die mit großer Sorgfalt behandelte Zeitgeschichte bringt uns Biographien und Porträts von dem hannover'schen Industriellen Egestorff, Schleiermacher, Dingelstedt, Ludw. Richter, Dr. Zelinka (Bürgermeister von Wien), Eduard Hildebrandt, Rothschild Berryer, — gediegene Artikel und Illustrationen über: Eisenbahnen in Brasilien, eiserne Schwimmdocks, Rossini's Leben und Leichenbegängniß in Paris, den antiken Silberfund bei Hildesheim u. v. A. Die beliebten Wochenchroniken von Kossak aus Berlin und Silberstein aus Wien, Bilderräthsel, Rösselsprünge, humoristische Bilder und eine Fülle von den mannigfachsten unterhaltenden und belehrenden Artikeln aus den Federn von Karl Gutzkow, A. Mels, Freiin von Egloffstein, Drouët, O. Otto, A. Wellmer, W. v. Richtenberg u. A. sorgen für freundliche Abwechselung, während die zahlreichen künstlerisch vollendeten und zeitgemäßen Illustrationen den alten Ruf von „Ueber Land und Meer": als das im Verhältniß zu seinem geringen Abonnementspreise von 1 Thlr. per Quartal bestillustrirte Journal auf's Neue glänzend bewahrheiten.

Kirchliche Nachrichten vom 8. bis 15. Februar.

St. Marien. Getauft: Consistorial-Rath u. Superint. Reinicke Sohn Friedrich Albert. Kaufmann Kleefeld Sohn Emil Alwin. Diener Rathke Tochter Anna Clara. Schreiber Schultze Sohn Max Julius Oskar. Schiffsmäkler Wagner Sohn Louis Traugott. Mühlenbes. Rose Sohn Ernst Emil. Schuhmachermstr. Gonschorowski Tochter Emma Ottilie Adelheide Julie.

Aufgeboten: Buchhalter Heinr. Jul. Leop. Moritz mit Jgfr. Hulda Adelgunde Franziska Specht. Schiffscapitain Carl Heinr. Herm. Tobias in Königsberg mit Jgfr. Jeanette Elmire Emilie Bienko.

Gestorben: Ober-Post-Secretair Knobloch Tochter Maria Louise Lydia, 2 M. 27 T., Diarrhö. Ober-Telegraphen-Frau Aurelie Dröscher, geb. Schneider, 28 J. 1 M. 13 T., Bronchitis; dessen unget. Tochter, 3 T., Schwäche. Prof. Herbst Sohn Johannes Ernst Emil, 19 J. 4 M. 21 T., Brusteinklemmung u. Nervenfieber. Schiffsmäkler-Frau Maria Louise Wagner, geb. König, 30 J. 8 M. 25 T., Kindbettfieber. Wwe. Friedericke Wilhelm. Kayser, geb. Barth, 70 J., Lungentuberculose. Kaufm. Voigt Sohn Carl Heinr. Paul, 16 J. 1 M. 22 T., Karbunkel. Jungfrau Laura Janzen, 59 J. 6 M., Lungen-Entzündung.

St. Johann. Getauft: Polizei-Sergeant Heyde Sohn Ernst Lebrecht. Polizei-Sergeant Reineke Sohn Carl Fritz Otto.

Gestorben: Maurerges. Drews Sohn Otto Julius, 4 M., Durchfall. Schneidermstr.-Frau Albert. Laura Rudolph, geb. Zerrmann, 33 J. 9 M., Kindbettfieber. Wwe. Constantia Florent. Warenholz, geb. Funk, 74 J., Geschwulst. Fleischermstr. Joh. Gerlach, 32 J. 7 M., Tuberculose. Klempnerges. Ad. Gottl. Fritsch, 33 J. 6 M., Bleivergiftung u. Herzfehler. Kutscher Stobbe Tochter Margarethe Helene, 4 J., Eklampsie.

St. Catharinen. Getauft: Kaufmann Böhm Sohn Max Alfred Jacob. Tapezierer Schäpe Tochter Alice Anna Magdalene. Schlosserges. Barth Sohn Franz Gustav. Schlosserges. Dobronski Sohn Oskar Benjamin.

Aufgeboten: Bäckermstr. Joh. Rud. Schönenberger zu Neustadt i. Westpr. mit Jgfr. Henr. Christiane Krause zu Gnewin.

Gestorben: Sattlermstr. Wilh. Ferdin. Amende, 82 J. 11 M., Alterschwäche. Kaufmanns-Frau Johanna Rosalie Sellin, geb. Beygrau, 38 J. 11 M. 10 T., Nierenkrankheit. Zimmerges. Joh. Carl Liedtke, 45 J. 5 T., Herzkrankheit. Privatschreiber Rudolph Carl Gilewitz, 44 J. 4 M., Lungenschwindsucht.

Meteorologische Beobachtungen.

15	4	334,47	+ 4,2	W., frisch, hell u. leicht bew.
16	8	337,59	2,2	W., mäßig, bezogen u. trübe,
	12	337,64	3,0	WNW., flau, do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 16. Februar 1869.

Die eingetroffenen Nachrichten vom Auslande lauten ganz geschäftslos und verlief auch unser heutiger Markt in Folge dessen sehr still, doch gelang es bei umgegangene 30 Last Weizen unveränderte gestrige Preise zu behaupten. Feine glasige weiße Weizen 131/32. 133/34. 134/35℔. erreichten fl. 540. 550; gute hochbunte 132. 130/31. 131℔. fl. 530. 535. 537½; hellbunte 127. 131/32℔. fl. 510. 520; bunter Weizen 128℔. fl. 490 pr. 5100 ℔.

Roggen bei kleiner Zufuhr fest; 129℔. fl. 375; 125℔. fl. 369 pr. 4810℔.

Gerste unverändert; kleine 104℔. fl. 348 99/100℔. fl. 343 pr. 4320 ℔.

Erbsen flau; fl. 396, 400, 402 pr. 5400℔.

Spiritus Rthlr. 14⅛ pr. 8000 %

Bahnpreise zu Danzig am 16. Februar.

Weizen bunt 130—134℔. 85—87 Sgr.
do. hellbt. 130—133℔. 88—91 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 128—132℔. 91⅓—92⅔ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 67½—68 Sgr.
do. Futter- 66—67 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 57—59/60 Sgr.,
do. große 110—118℔. 58/60—62 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 36½—38 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Hotel zum Kronprinzen.

General-Agent d. Magdeb. Feuer-Vers.-Gesellschaft Ahrensdorff a. Elbing. Die Kaufl. Zadeck a. Berlin, Dörflein a. Burg b. Magdeb., Krökelsberg a. Barmen, Christoffersen a. Norwegen u. Kroppels a. Altona.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Schewelbein a. Görlitz, Weiter a. Aachen, Rühmer a. Mainz, Windheim a. Berlin, Wanke a. Thorn u. Aschkinas a. Magdeburg.

Hotel de Thorn.

Die Rittergutsbes. Hauptm. v. Milczewski n. Frl. Tochter a. Zelasen u. Hauptm. Hevelke n. Gattin a. Warzenko. Gutsbes. Straub a. Driczmin. Die Kaufl. Hapke a. Lüneburg, Päschel a. Cassel, Rhode a. Potsdam, Knaak a. Culm, Hörning a. Clausthal u. Samuel u. Horwitz a. Berlin. Avantageur Klöpsch a. Elbing. Gesanglehrer Jötze u. Rentier Ludwig n. Sohn a. Conitz.

Bekanntmachung.

Von einer unbekannten Frauensperson, in deren Begleitung sich ein etwa 16 Jahr alter Bursche befunden, sind am 31. Januar c. bei einem Lumpenhändler 14 noch neue eiserne Eggenzacken, welche anscheinend schon in einer Egge befestigt gewesen, und 2 ganz neue eiserne Ueberfälle, die wahrscheinlich zu einer Wagendeichsel gehören, unter verdächtigen Umständen verkauft worden. Nach den angestellten Recherchen ist die Verkäuferin eine Person von etwa 40 Jahren, hat rothe Backen und ist pockennarbig.

Wer über die beiden Personen Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, diese im diesseitigen Criminalbureau abzugeben, und wird gleichzeitig der unbekannte Eigenthümer der vermuthlich gestohlenen Gegenstände aufgefordert, sich binnen 14 Tagen in dem gedachten Büreau zu melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.